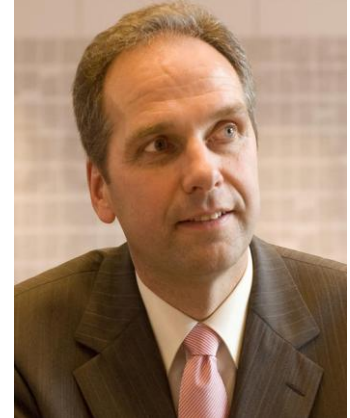


NUR gemeinsam geht's

Grundaussagen des biblischen Vortrags bei der Jahrestagung
der Ludwig-Hofacker-Vereinigung
am 6. Februar 2010 in Korntal

von Präses Dr. Michael Diener, Kassel

1. Ausgehend von Johannes 17 (V.20-23) entspricht die Einheit der Glaubenden aus allen Konfessionen und Denominationen der Einheit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese *ecclesia invisibilis* (unsichtbare Kirche) ist von der *ecclesia visibilis* (sichtbare Kirche) zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Die *missio dei*, die göttliche Sendung, erhält Glaub-Würdigkeit durch die Einheit der Christinnen und Christen.
2. Was uns so trinitarisch und ekklesiologisch (durch die Lehre von der Kirche) vorgegeben ist, ist zugleich unser alternativloser Auftrag. Dabei geht es nicht um eine „Welteinheitskirche“, aber um das Streben nach Einmütigkeit in Wort und Tat, weil dies eine große ekklesiologische und heilsgeschichtliche Bedeutung hat.
3. Biblisch-theologisch knüpft die paulinische Vorstellung von der Gemeinde als „Leib Christi“ an das hohepriesterliche Gebet Jesu an. Aus 1. Korinther 12 ist zu folgern, dass die Verschiedenheit der Glieder, auch aufgrund der Aufgaben und Dienstfunktionen, notwendig ist und Ergänzungscharakter besitzt. Der Verschiedenheit ist die Einheit immer schon vorgegeben: ein Gott, ein Herr, ein Geist, eine Taufe, ein Leib. Vielfalt ist möglich, aber Einheit ist nötig. Dieser Leib zeichnet sich durch Fürsorglichkeit, durch Mitleid und gemeinsame Freude aus. Paulus zeichnet das Bild einer „Sinfonie der Sympathie“.



Für das Verhältnis von (Landes-)Kirche und Gemeinschaftsbewegung bedeutet das:

4. Beide verbindet untrennbar ein Gott, ein Herr, ein Geist, eine Taufe, ein Leib, ein Auftrag.
5. Wir teilen nicht nur die Fundamente unseres Glaubens, sondern haben auch eine gemeinsame Geschichte, die von den Kirchenvätern über die Reformation und den Pietismus bis in die Gegenwart reicht.
6. Uns verbindet die Praxis des Glaubens in Gottesdienst und Alltag (Wortverkündigung und Sakramente, Liturgie und Diakonie)
7. Aus all diesen Gründen hat die Gemeinschaftsbewegung von Anfang an ihre Berufung als freies Werk innerhalb der Kirche empfangen und angenommen.
8. Die Kirche der Reformation muss aus ihrer eigenen Geschichte und aus ihren diskriminierenden Erfahrungen mit der römisch-katholischen Schwesterkirche für

Reformbewegungen und freie Werke in ihren Reihen offen bleiben.

9. Es führt ein theologisch-ekklesiologisch direkter Weg von der aufgezeigten neutestamentlichen Botschaft über die Reformation (siehe Martin Luthers Vorrede zur Deutschen Messe 1526 und der darin aufgezeigten „dritten Art des Gottesdienstes“) und den Pietismus (Philipp Jacob Speners „ecclesiola in ecclesia“, das Kirchlein in der Kirche) zur Gemeinschaftsbewegung. Der Gemeinschaftsbewegung ist bewusst, dass dies nur EIN Weg ist, der der Ergänzung bedarf, aber es ist unbestreitbar ein theologisch-kirchlich legitimer Weg.
10. Aufgrund dieser Standortbestimmung arbeitet die Gemeinschaftsbewegung seit über 120 Jahren treu und verlässlich innerkirchlich, trotz teils spürbarer beidseitiger Missachtung und Diskriminierung.
11. Ich bin dankbar, dass sich bundesweit das Klima seit einigen Jahren spürbar gewandelt hat. Eine Frucht dieses Wandels sind die vielfältigen Vereinbarungen zwischen Landeskirchen und Gemeinschaftsverbänden, die Ausdruck des gegenseitigen Vertrauens, der Anerkennung und der Achtung sind und das Miteinander verlässlich regeln. Gerade auch die Vereinbarung zwischen württembergischer Landeskirche und den beteiligten Gemeinschaftsverbänden ist hierfür ein herausragendes Beispiel.
12. Es ist wesentlich, dass Kirche und Gemeinschaftsbewegung weiterhin den Kernsatz „wo Gnadau draufsteht, ist Kirche drin“, nämlich evangelische Kirche in der Gestalt des freien Werkes, mit Leben und Inhalt füllen.
13. Da Kirche und Gemeinschaftsbewegung beide dem gesellschaftlichen Wandel unterliegen (die Grundsätze zur Bildung von Gemeinschaftsgemeinden vom April 2000 führen genau dies aus), wird sich das Miteinander von Kirche und Gemeinschaftsbewegung vielerorts nicht mehr durch eine Arbeitsteilung oder einen „ergänzenden Dienst der Gemeinschaft“ darstellen lassen. Sowohl die in der Gemeinschaftsbewegung familiär verorteten, als auch die durch das missionarische Zeugnis erreichten Menschen, erwarten und wünschen sich vielfach „Gemeindeerfahrung aus einer Hand an einem geistlichen Ort“.

Auch ehrenamtliche Mitarbeit in Kirche und Gemeinschaftsbewegung wird aus Zeitgründen nur noch wenigen möglich sein. Auch aus diesen Gründen sind die Gnadauer Modelle 2 und 3 („partiell stellvertretender und alternativ stellvertretender Dienst“) notwendig und geboten. Eine Kirche, die den Wandel und das „semper reformanda“ für sich selbst bejaht, kann und darf die Gemeinschaftsbewegung nicht auf ein Gemeinschaftsbild des 19. Jahrhunderts festlegen. Alle drei Modelle werden im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband gleichwertig und gleichberechtigt gesehen und gelebt.

14. Eine Gemeinschaftsbewegung, die Bewegung IN der Kirche bleiben soll, braucht die Bereitschaft der Kirchen, sie Gemeinde in der Kirche sein zu lassen.

Das Reformpapier der EKD „Kirche der Freiheit“ beschreibt einen kirchlichen Weg, der über die bisherige parochiale Verortung hinausgeht. Es ist bedauerlich, dass die freien Werke hier nicht explizit im Blick waren und auch an diesem Reformprozess nicht per se

beteiligt sind. Dieser Weg muss seitens der *Gemeinschaften und Gemeinden* der Gemeinschaftsbewegung als gebotener und verheißungsvoller innerkirchlicher Weg verstanden und verlässlich beschritten werden. Dieser Weg muss seitens der *Kirchen* als gebotener und verheißungsvoller Weg verstanden und verlässlich beschritten werden.

In den Kirchen muss die Einsicht weiterhin wachsen, dass dies ein Gewinn an Kapazität, an Ausstrahlung und missionarischer Kraft für sie darstellt. In der Gemeinschaftsbewegung muss die Einsicht wachsen, dass die Innerkirchlichkeit sie nicht fesselt, sondern zu ihrem Auftrag befreit.

15. Wenn Einheit und Miteinander nicht mehr durch geteiltes, gemeindliches Handeln darstellbar sind, gewinnen Kommunikation, gemeinsame Begegnungen und Veranstaltungen auf allen Ebenen, teils auch institutionell verankert, an Bedeutung. Die vorhin thematisierte biblisch-theologische Grundlage aus Joh 17 und 1.Kor 12 kann motivieren, dass aus dem Miteinander kein Nebeneinander wird.

Selbstverständlich lässt es sich nicht vermeiden, dass einige Menschen ihre geistliche Heimat in der evangelischen Kirche dann nicht in der Kirchengemeinde, sondern im freien Werk, in der Gemeinschaftsgemeinde finden. Die soziologischen Erkenntnisse haben aber sichtbar werden lassen, dass keine Gemeinde alle Menschen erreichen kann. Eine Kirchengemeinde „sui generis“ und eine Gemeinschaftsgemeinde „sui generis“, die nicht die Kopie der Kirchengemeinde sein möchte, werden eine „gemeinsame Schnittmenge an Menschen“ haben, aber auch mehr Menschen erreichen, als dies eine Gemeinde für sich könnte. Diese missionarische Chance muss höher bewertet werden als ein gewisser „Gemeinde-Egoismus“.

Dabei kann ein gewisser „Wettbewerb“, im guten Sinne, auch zur Profilschärfung und Belebung der jeweiligen Arbeit beitragen.

Nicht zielführend ist, wenn Entscheidungen über den Status von Gemeinschaften auf lokaler Ebene getroffen oder dort zumindest verhindert werden können. Wer dies tut, ordnet die perspektivische Gesamtsicht einem zwar verständlichen, aber biblisch-theologisch nicht zu legitimierendem Alleinvertretungsanspruch oder einer selektiven theologischen Wahrnehmung unter.

In Zeiten, in denen die Kirchen sich, bundesweit gesehen, aus personellen und finanziellen Gründen aus der Fläche teilweise zurückziehen müssen, liegt in einer frühzeitigen Kommunikation und evtl. Beauftragung der Gemeinschaftsbewegung auch perspektivisch eine Chance für Gemeinschaftsbewegung und Kirche.

16. Die Gemeinschaftsbewegung überschätzt ihre „kleine Kraft“ nicht. Dennoch ist die mutige Weiterführung des in den vergangenen Jahren beschrrittenen, gemeinsamen Weges eine Schicksalsfrage nicht nur für die Gemeinschaftsbewegung, sondern auch für die Kirche.

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Die Texte und Referate sind ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie die Texte in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich bitte vorher an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Dieser Vortrag wird Ihnen zur Verfügung gestellt von der

Ludwig-Hofacker-Vereinigung e.V.

Saalstr. 6

70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 - 83 46 99 - Fax 8 38 80 86

Email: info@lebendige-gemeinde.de

Internet: www.lebendige-gemeinde.de



KIRCHE IST, WO GEMEINDE LEBT.